№ 139. Dienstag, den 21. Juni. 1870.

Abonnementspreise:
Im Nordd. Bunde: Jährlich: 6 Thlr. — Ngr. ½jährlich: 1 „ 15 „ Monatlich: — „ 15 „ Einzelne Nummern: 1 „
In Preussen tritt jährlich 2 Thlr. Stempelgebühr, ausserhalb des Nordd. Bundes Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendas.: H. Engler, Eugen Fort; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, Berlin: Gropius'sche Buchh., Retbrecht's Bureau, Rudolph Mosse; Dresden: E. Schlotter; Breslau: L. Stangen's Annoncen-Bureau, Jenny, Bias & Freund; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchh.; Köln: Ad. Bädeker, Paris: Havas, Laffite, Bullier & Co., (8, Place de la Bourse); Prag: Fr. Enslich's Buchh.; Wien: Al. Oppelik.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Margarethengasse No. 1.

Amtlicher Theil.

Dresden, 20. Juni. Se. Königliche Hoheit der Kronprinz ist heute früh 1 Uhr von Marienbad wieder hier eingetroffen.

Dresden, 11. Juni. Se. Majestät der König haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Vorsitzende des deutschen Musikvereins, Professor Carl Riedel zu Leipzig die von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach ihm verliehene Decoration eines Ritters des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken annehme und trage.

Dresden, 13. Juni. Se. Majestät der König haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Concertmeister Ferdinand David zu Leipzig das von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge von Sachsen-Weimar-Eisenach ihm verliehene Ritterkreuz erster Abtheilung des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken annehme und trage.

Dresden, 14. Juni. Se. Königliche Majestät haben den Oekonomieinspektor Oskar Liebusch in Mitkel zum Friedensrichter im Amtsbezirke Königswartha zu ernennen geruht.

Dresden, 17. Juni. Se. Königliche Majestät haben dem Hüttenmeister Carl Julius Böhmer auf dem Schindler'schen Privatblaufarbenwerke das Ehrenkreuz des Albrechtsordens zu verleihen geruht.

Bekanntmachung.

Nachdem von dem Präsidium des Norddeutschen Bundes auf Grund von Art. 50 der Verfassung dem zeitherigen Postrath bei der Ober-Post-Direction zu Leipzig Louis Eduard Albert Lehmann die Stelle eines Ober-Postrathes bei genannter Ober-Postdirection übertragen worden und die landesherrliche Bestätigung dieser Ernennung erfolgt ist, so wird dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, am 11. Juni 1870.

Finanzministerium.
Freiherr von Friesen.
Heydenreich.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Berlinske Tidende. — Belgische Blätter.)
Tagesgeschichte. Berlin: Hofnachrichten. Münzenquête. Die Rothstandsdarlehen. Dementis. — Köln: Erbauung neuer Forts. — München: Landtagsverhandlungen. — Stuttgart: Der Kriegsetat. — Wien: Gemeindedeputation beim Kaiser. Zur Weltausstellung. — Pesth: Vom Unterhause. — Paris: Schreiben des Kaisers nach England. Vom gesetzgebenden Körper. Die Gotthardbahnangelegenheit. — Brüssel: Bericht des Justizministers. — Florenz: Tagesbericht. — Rom: Vom Concil. Anleihe. Jubiläum. — Madrid: Von der Carlistischen Junta. — Lissabon: Königliche Decrete. — London: Parlamentsverhandlungen. — Kopenhagen: Ankunft der Großfürstin Dagmar. Vom Landsthing. — Bukarest: Senatorwahlen. — Athen: Das Räuberunwesen. — Washington: Neuer Generalstaatsanwalt. Postalisches. Aus Venezuela.
Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Chemnitz. Leisnig. Falkenstein.)
Beilage.
Inserate.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, Sonntag, 19. Juni, Morgens. (W. T. B.) **Der „Constitutionnel" erklärt die Gerüchte, nach welchen für die Abreise des Hofes nach St. Cloud wegen des Gesundheitszustandes des Kaisers Gegenbefehle ertheilt worden seien, für unbegründet und fügt hinzu: Der Kaiser leidet nur an einem Podagraanfalle, welcher ihn nicht verhinderte, der Sitzung des Ministerraths beizuwohnen.**

Brüssel, Sonntag, 19. Juni, Morgens. (W. T. B.) **Der „Moniteur belge" schreibt: Wir erfahren, daß die Minister ihre Entlassungsgesuche in die Hände des Königs niedergelegt haben.**

Der „Indépendance belge" zufolge würde das neue Ministerium folgendermaßen zusammengesetzt sein: de Naeyer, Jacobs, Thonissen, Royer, de Behr und Delcour.

Dresden, 20. Juni.

Durch die im Anfange dieses Monats erfolgte Veränderung des dänischen Cabinets ist die nordschleswigsche Frage neuerdings auf die Tagesordnung der Kopenhagener Presse gebracht worden. So behandelt der frühere Conseilspräsident, Bischof Monrad, in einem der Charakteristik des vorigen und des jetzigen Ministeriums gewidmeten Artikel der officiösen „Berlingske Tidende" die Frage, ob das neue Cabinet dem Auslande gegenüber eine andere Stellung einnehmen werde, als sein Vorgänger, und sagt: „Es ist angerathen worden, daß der Minister des Aeußern eine höhere und kräftigere Sprache sprechen sollte. Wir können diesem Rathe nicht beistimmen. Der Mächtige vermag stets den Schwächern in nachdrücklicher Sprache zu überbieten, und es ist nicht angenehm, sich in dieser Beziehung überbieten zu lassen. Es ist ferner geäußert worden, die Regierung müsse die Unterhandlungen mit Preußen für abgebrochen erklären. In der tiefen Finsterniß, in welche sich die diplomatischen Verhandlungen einhüllen, müssen wir es für richtig erachten, die Sache der Weisheit unserer Regierung zu überlassen. Wir werden uns darauf beschränken, nur einige ganz allgemeine Bemerkungen zu machen. Nach unserm Dafürhalten zeigen sich in Betreff unsrer Zukunft zwei Strömungen in der öffentlichen Meinung. Einige meinen, daß Dänemark sich nur bei vollständigster Erfüllung der Bestimmungen des Prager Friedens zufrieden geben und deshalb jedes Anerbieten, welches dem nicht entsprechend ist, verwerfen müsse. Man glaubt an das Nahebevorstehen großer Umwälzungen und daß man als Alliirter einer Großmacht seinen Willen wird durchsetzen können. Andere können indeß die Symptome zu einer Störung des Weltfriedens nicht entdecken und befürchten, daß Dänemark bei einer eventuellen Betheiligung am großen Weltkampfe leicht zu Grunde gehen könnte; sie wünschen deshalb eine Abmachung der schwebenden Frage, wenn solche auf irgend annehmbare Bedingungen erreicht werden könnte. Sollte es sich nun wirklich so verhalten, dann ist die Meinungsverschiedenheit nur theoretisch. Im entgegengesetzten Falle ist es die Majestät, welche durch die Wahl ihrer Minister den entscheidenden Einfluß auszuüben hat. Weder der Reichstag, noch die Presse wird in einer Sache von dieser Beschaffenheit irgend eine Bedeutung haben können."

Die zu Anfang voriger Woche vollzogenen Neuwahlen für die vier Provinzen Ostflandern, Hennegau, Lüttich und Limburg zur Erneuerung der Hälfte der Kammer der Repräsentanten, welche in Belgien alle zwei Jahre stattfindet, haben mit einem entschiedenen Siege der von ihren Gegnern todtgesagten katholischen Partei des Landes geendet; das Ministerium hat volle 14 Stimmen verloren, die katholische Partei einen Zuwachs von 9 Vertretern erlangt, während die auf die übrigen 5 dem Ministerium verloren gegangenen Sitze Gewählten unabhängig oder radicale Progressisten sind. Dieses Ergebniß ist um so überraschender und für die doctrinär-liberale Regierungspartei empfindlicher, als dieselbe in dem bei Weitem größten Theile der Beamtenwelt und der Presse dienstbare Anhänger zählt und von der kürzlich erfolgten Katastrophe der Langrand-Dumonceau'schen Schwindelunternehmungen eine ihr günstige Beeinflussung der öffentlichen Stimmung erwarten konnte. Die Bestürzung im liberalen, die freudige Ueberraschung im katholischen Lager war daher auch, namentlich im ersten Augenblicke nach dem Bekanntwerden des Wahlergebnisses, nicht gering. So schreibt von den der Regierung nahe stehenden Organen das „Echo du Parlement": „Die liberale Partei ist besiegt, die Clericalen triumphiren. Das Ministerium ist ohne Majorität in der Repräsentantenkammer, die Gewalt fällt in die Hände der Katholiken" (hierauf erfolgt eine erbitterte, höhnische Apostrophe an die Sieger). — Das „Journal de Gand" sagt, dieses Mal befestige sich in der That der Ultramontanismus mit Kühnheit, indem er auf die Wähler den famosen Erlaß des leidenschaftlichen Prälaten Malou anwende: „Die Candidaten sind nur Das, was ich will, daß sie sein sollen; Ihr habt Euch weder um sie, noch um die Mittel, die ich gebrauche, zu bekümmern; die Kirche ist Alles in Allem, sie spricht: gehorcht!" — Die „Indépendance belge" bemerkt: „Wenn die Wahlen für die Clericalen einen unbestreitbaren, wenngleich ungenügenden und unwirksamen Erfolg documentiren, so sind sie ein bezeichnender Schlag, eine strenge, aber nicht unverdiente Lehre, eine vielleicht um so heilsamere Züchtigung, je härter sie ausfällt für jene Fraction der liberalen Partei, welche sich mit dem Namen des Doctrinarismus schmückte und deren entnervende Politik den Liberalismus paralysirte, indem sie seine berechtigten Bestrebungen systematisch zurückwies." — „Die liberale Partei", heißt es in der „Etoile belge", „ist vollständig geschlagen.... Die Minorität ist eine andere geworden und das Cabinet über den Haufen geworfen." — Die katholischen Blätter, wie das „Journal de Bruxelles", „Bien public", die „Gazette de Liège", begnügten sich dagegen anfangs damit, den Triumph ihrer Sache zu constatiren, den Rücktritt des Cabinets als dessen unvermeidliche Folge hinzustellen und einige ebenfalls nicht allzu zarte Ausfälle gegen die bisherige Regierung und die liberale Partei zu machen. — Der „Escaut" sieht in dem Wahlresultat „eine energische Bethätigung des Volkswillens, welcher eine ernste und weite Ausdehnung des Stimmrechts und stufenweise Reduction der Militärlasten verlange." — Allmählich aber, nachdem die erste Hitze verraucht, beginnen die Organe beider Parteien die Situation in gemäßigterm Lichte zu betrachten. Die Katholiken, deren hervorragendste Führer in Rom weilen und die seit der Langrand'schen Affaire kaum in der Lage sind, einen ebenso unbescholtenen als tüchtigen Staatsmann aus ihrer Mitte an die Spitze der Regierung zu stellen, sind nahe daran, einzugestehen, daß sie mehr gesiegt haben, als ihnen eigentlich lieb ist, und die Liberalen sammeln sich wieder und fassen die Eventualität einer Auflösung der Kammer ernsthaft ins Auge, wobei sie zugleich eine Läuterung ihrer Partei verlangen. So tröstet sich die bereits citirte „Indépendance belge" damit, daß die Clericalen, selbst wenn sie ans Ruder gelangten, ihre Ideen nichtsdestoweniger nicht würden verwirklichen, noch die Schöpfungen des liberalen Ministeriums redressiren können, so tief seien die letztern in das Bewußtsein der Nation eingedrungen. „Wenn auch die Katholiken die Oberhand gewinnen", so lautet das Urtheil des weit verbreiteten Blattes, „ihre Ideen bleiben doch verworfen; wir werden Clericale am Ruder sehen, aber nicht die Träume des Clericalismus verwirklicht." — Aehnliche Erwartungen äußert das „Journal de Liège": „Ihr Sieg wird die Opposition in eine nicht geringe Verlegenheit stürzen. Die clericale Partei hat leider aufgehört, eine Regierungspartei zu sein; ihre wahren Häupter huldigen Anschauungen, denen sie nicht ohne energischen Widerstand wagen dürften, in ihren Handlungen Geltung zu verschaffen.... Sie hat keine Staatsmänner mehr und ist offenbar nicht in der Lage, eine lebensfähige Verwaltung zu begründen. Man wird also gezwungenermaßen und in nicht zu langer Frist zu einer liberalen Regierung zurückkehren müssen." — Das „Organe de Namur" erwartet von der „Logik der Thatsachen" zunächst eine (bekanntlich schon eingetretene) Ministerkrisis und allgemeine Wahlen vor Schluß des Jahres. „Was auch erfolgen möge", bemerkt dazu das Namurer Blatt, „auf alle Fälle muß die liberale Partei sich unverzüglich organisiren und ein neues Programm aufstellen, welchem die aufrichtigen Progressisten sich anzuschließen vermögen." — Das „Journal de Charleroi" meint geradezu: „Wir haben nun unser Werk von vorn anzufangen und die liberale Meinung auf weitern und solidern Grundlagen wieder aufzurichten", und bezeichnet auch sogleich einige jüngere Kräfte, welchen sie diese Mission auferlegt zu sehen wünscht. — Die „Meuse" hält gegenüber einer „so zusammengesetzten Kammer", wie die gegenwärtige, „kein Ministerium für möglich" und den Ausweg aus der bevorstehenden politischen Krise für „äußerst schwierig". — Pikant ist die philosophische Haltung der Antwerpener „Opinion", welche die Situation in folgender Weise beurtheilt: „Uebrigens haben die Wahlkörper das Recht, ihre Interessen Denjenigen, die sie für geeignet halten, anzuvertrauen. Die Wähler von Gent, Verviers, Charleroi und Soignies haben Appetit nach dem Clericalismus verspürt. Sie werden daran zu kauen haben. Wenn nach Boerhave ein kleiner Exceß von Zeit zu Zeit sehr heilsam ist, so wird eine gründliche Jesuitenindigestion diese guten Städte von der bittern Stimmung purgiren, die sie gegen ihre alten Verbündeten hegten. Allerdings nöthigen sie uns, ihnen zur Gesellschaft mit zu mediciniren; aber wir wollen hoffen, daß die Cur nicht zu lange dauern und der Liberalismus, auf Diät gesetzt, sich danach nur um so wohler fühlen wird."

Tagesgeschichte.

* **Berlin,** 18. Juni. Ueber die Reise Sr. Majestät des Königs nach Ems sind folgende Bestimmungen getroffen. Die Abreise von Berlin erfolgt morgen Abend ¼12 Uhr per Extrazug. Am Montag früh wird Se. Majestät in Kassel eintreffen und die dortige Ausstellung zwischen 8 und 10 Uhr besuchen. Die Abreise von Kassel wird König Wilhelm Vormittags 11 Uhr antreten und in Ems Nachmittags gegen 4 Uhr eintreffen. — Heute früh nahm Se. Majestät das Standbild des Königs Friedrich Wilhelm III. in Augenschein. Der König ist zu Pferde in der Generalsuniform, seiner Zeit mit dem Generalshute und zurückgeworfenem Mantel, dargestellt; die Statue allein 19 Fuß hoch, also höher als die Reiterstatue Friedrich's des Großen; doch wird das ganze Monument nicht höher als jenes sein, weil das Piedestal und der Sockel niedriger sind. Dicht hinter dem Monument sind auf beiden Seiten Rundtheile angelegt, auf denen später, man sagt in vielleicht 2 Jahren, die Statuen der Frhrn. v. Stein und v. Hardenberg aufgestellt werden sollen. Vor das Monument, an die Ecken des Platzes nach dem Schlosse zu, sind die Fontänen verlegt worden, beide von derselben Dimension, wie die eine frühere. Sonach wird der Lustgarten in seinem neuen Gewande sicher einer der schönsten Plätze und eine neue Zierde Berlins werden. Nächsten Montag beabsichtigt Se. königl. Hoheit der Kronprinz die dann von den Gerüsten bereits befreite Statue in Augenschein zu nehmen. — Wie die „N. Pr. Z." erfährt, hat Se. Majestät der König für die Abgebrannten in Konstantinopel 20,000 Frcs. aus dem Kronfideicommißfond anzuweisen geruht. — Das Befinden Ihrer königl. Hoheit der Kronprinzessin und der neugebornen Prinzessin ist, dem neuesten Bülletin zufolge, zufriedenstellend. — Der commandirende General des Gardecorps, General der Cavalerie Prinz August von Württemberg hat heute einen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten und sich nach St. Petersburg zum Besuche seiner Schwester, der Großfürstin Helene von Rußland, begeben. — Die „N. Pr. Z." dementirt die Zeitungsnachricht von einer bevorstehenden längern Urlaubsreise des Kriegsministers v. Roon. — Der Ausschuß des Bundesrathes des deutschen

Feuilleton.

K. Hoftheater. Sonnabend, den 18. Juni, trat Herr Karl Porth vom k. Theater zu Hannover in zwei kleinen Lustspielrollen mit glücklichem Erfolg auf. Der Gast spielte in dem Friedrich'schen Virtuosenstückchen „Doctor Robin", das ich aus dreizehn Gründen, von denen die letzten zwölf überflüssig sind, nicht für „neu einstudirt" anerkenne, den Garrick. Die Ausführung desselben war durchweg geschickt, die Veränderung des Organs frappant und der innerliche Pflichtkampf mit dem leichtentzündlichen Künstlerherzen psychologisch tüchtig herausschattirt. Ein hiesiger Doctor, der manche gute Bemerkung ins Leben gerufen und dagegen noch keinen Patienten umgebracht hat, ist der richtigen Meinung, daß der wirkliche Garrick vermöge seiner geschmackvollen feinen Künstlernatur sich in einen alten Doctor verwandelt haben würde, der in Maske und geistiger Farbenhaltung bei Weitem nicht so grell hätte erscheinen dürfen, als dieser Jahrmarktsdoctor mit wenigen Ausnahmen, vor Allem der des Herrn Emil Devrient, auf dem deutschen Theater eingebürgert ist. Das gebildete Zeitalter Garrick's und die freiern Spielraum gebende Schablonenzeichnung des einactigen Lustspieldichters rechtfertigen und ermöglichen diesen Wunsch. Herr Porth kann vielleicht davon profitiren, da er dem allgemeinen Usus folgte.

In dem amüsanten Lustspiel „Ein moderner Barbar" spielte Herr Porth den Konstantin v. Horst, und diese Leistung verdient als eine sehr achtbare hervorgehoben zu werden. Es handelt sich nicht, wie gewöhnlich, um einen Cultur- sondern um einen Naturrussen, eine jener seltsamen und gutartigen Mischungen von kurz gespanntem Herzenstrotz und vierspännig fahrender Schwermuth, naiver Exaltation und tyrannischer Noblesse. Es sind Sonderlingserscheinungen, wie sie die Autokratie und die Barbarei mit angefäuselter Bildung bei einem gemüthweichen Volke massenhaft hervorbringen. Dieser Konstantin, der die Russinnen zu fett, die Polinnen zwar schön, aber nur ein Jahr lang treu und die „schlanken" deutschen Frauen in dem angenehmen altväterischen Glauben findet, in der Ehe bis ans Ende ausharren zu müssen, ist sehr hübsch gezeichnet und von Herrn Porth ohne Uebertreibung so speciell durchstudirt, wie es jetzt leider bei den meisten Schauspielern zum Schaden ihrer Kunst aus der Mode gekommen. Spiel, Redeweise und Sprachaccent waren in allen Nüancen trefflich ausgeführt und gaben ein erheiterndes und, was mehr ist, ein wahres Charakterbild.

Herr Koberstein hat seinen Landjunker Alfred v. Horst mit ungewöhnlicher Illusion gespielt, denn da ich etwas entfernt saß und anfangs den Theaterzettel nicht las, so erkannte ich den Künstler nicht sofort, was mir sonst trotz seines intelligenten Strebens leider noch niemals bei Herrn Koberstein passirt ist.

„Familienzwist" von Putlitz dürfte eher als neu einstudirt gelten. Bei diesem humoristisch-satirischen Genrebilde der damaligen deutschen Tagesgeschichte, die nun Historie geworden, ist wegen mehrfacher Neubesetzung ein ganz anderes Zusammenspiel erforderlich. Das Resultat war erfreulich, und Frau Bayer brachte in die Rolle der Friedensvermittlerin Concordia durch die Weichheit und Wärme ihres Naturells ein natürlich versöhnendes, echt weibliches Element.

Mit der komischen Charakteristik des Herrn Dessoir als Jäger Patzig kann ich gar nicht einverstanden sein. Es kommt nicht darauf an, eine Rolle „wohl oder übel", sondern nur darauf, sie „wohl", d. h. mit Wahrheit und Geschmack zur Wirkung zu bringen. Das „übel" liegt in der vorherrschend äußerlichen carikirten Auffassung, die zu sehr an das Sommertheater unter freiem Himmel bei Wurst und Bier erinnert. Ein alter Jäger, der schon nüchtern auf Beinen dahinhumpelt, die nicht ihm zu gehören scheinen, muß natürlich im Trunke eine sehr effectvolle Spottgestalt für die Galerie werden, aber ein echter Künstler sollte nie zu steigen glauben, wenn er sich zur Galerie hinausspielt. Je derber eine Figur vom Dichter gezeichnet ist, je mehr hat sich der Schauspieler bei rein realistischen Lebensbildern vor einem Hinausschreiten über die letzten Linien zu hüten.

Eine unvergleichliche, lebenswahre Erscheinung war der Patzig des Hrn. Räder, und doch besaß dieser Künstler einen wirklichen, vom Augenblick gebornen Humor, um dessen willen seiner Phantasie manche Abschweifung erlaubt sein durfte. Wer weder ähnlichen Humor noch jene Phantasie besitzt, muß das schauspielerische Werkzeug des Verstandes verständiger gebrauchen.

Otto Banck.

Felice.

Eine Erzählung. Von Pauline Schanz.
(Fortsetzung aus Nr. 138.)

Gotthard hatte, angesichts seines nahen Todes, noch kaum daran gedacht, wem einst sein Erbe zu Gute kommen sollte.

Vielleicht Viola oder Viola's Kindern. Aber Viola war versorgt und sie und ihre Kinder brauchten wahrscheinlich sein Geld nicht. Es konnte aber anders noch segensreich wirken und ihm selbst war es vielleicht noch vorbehalten, wenigstens nach seinem Tode der Welt zu nützen, für die sein Leben vollständig nutzlos gewesen.

Er beschloß sein Haus und sein ansehnliches Vermögen zur Begründung einer Kunstschule, die nach seinem Hingang ins Leben treten sollte, zu bestimmen, welche neben zahlenden Eleven eine Anzahl Freistellen für mittellose Schüler, die er besonders im Auge hatte, enthalten sollte. Der Anfang dieses Unternehmens konnte, den Verhältnissen nach, nur klein sein, aber es war doch immer ein Anfang, es konnten, durch sein Vorgehen angeregt, andere Vermächtnisse dazu kommen und so endlich mit der Zeit der Baustein, den zu legen er sich entschlossen, sich zu einem stattlichen Gebäude gestalten.

Dieser Plan, der plötzlich in ihm entstanden war, begeisterte Gotthard, zog wie ein plötzliches Licht in seine umnachtete Seele und verscheuchte vorläufig seine Todesgedanken.

Auch Beate sollte nicht vergessen sein. Ihr sollte im wirthschaftlichen Theil des Institutes die Stelle einer oberen Beschließerin angewiesen werden und sie sollte auch übrigens durch eine Pension bis an ihr Lebensende vor Mangel geschützt werden.

Endlich ging er in seinen Plänen noch weiter und beschloß, die beabsichtigte Kunstschule schon bei seinen Lebzeiten einzurichten, die Räumlichkeiten des Hauses, dem zukünftigen Zwecke gemäß, umzugestalten, Lehrer und Eleven zu suchen, die Zahl der Freistellen festzusetzen und so mit seinem Tode sein Werk schon als ein in den Hauptzügen fertiges zu hinterlassen.

Er dankte Gott für diese Eingebung. Zum ersten Male seit langer, langer Zeit, wo Groll, Verstimmung, dumpfer, unsagbarer Schmerz seine Seele erfüllten, hatte er ein helles, warmes Dankgefühl gegen Gott in seinem Herzen.

Jetzt fühlte er sich froh und leicht, beflügelt und gehoben; er hatte endlich den einzig möglichen schmerzerlösenden Weg gefunden, der ihn von seinem kleinen, armen Ich aufs Allgemeine hinlenkte und sein Selbst-

SLUB
Wir führen Wissen.